Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 10.- Bringerlohn monatl. 70 Pfg. Durch die Post bezogen M. 10.50 — Fernsprecher Nr. 1 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einspaltige Raum mit 40 Pfg. berechnet. Reklamezeile Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 — Postscheckkonto Cöln 40449 —

Nummer 139 **Laasphe, Donnerstag den 1. Dezember 1921** **46. Jahrgang**

Entstaatlichung der Eisenbahn.

Die Frage der Entstaatlichung der Eisenbahn steht augenblicklich allenthalben zur Debatte. Es ist deshalb von Interesse zu hören, welche Gründe für die Entstaatlichung ins Treffen geführt werden. Ein Fachmann und Kenner der Dinge äußert sich dazu wie folgt:

„Der Staat als solcher ist, ganz allgemein gesprochen, heute nicht mehr in der Lage, große Unternehmungen zu betreiben. Durch den politischen Umschwung hat unser Staatswesen nicht nur sein äußeres Gesicht geändert, es hat auch innerlich eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht. Die Disziplin des alten Staates ist verschwunden, damit ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen, die den Staat zur Leitung großer Betriebe befähigen, in Wegfall gekommen. Zu dem Betriebe riesiger Erwerbsunternehmungen, wie sie die Staatsbetriebe darstellen, gehört vor allem ein außergewöhnlich großes Betriebskapital oder doch wenigstens ein fest gegründeter Kredit, sich Betriebsmittel in jeder gewünschten Höhe zu beschaffen. Während es für den alten preußischen Staat sehr leicht war, am offenen Geldmarkte Eisenbahnanleihen aufzunehmen, ist dem Reiche, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, ein derartiger Weg so gut wie verschlossen. Das ungeheure Defizit der Reichsfinanzen hat das Vertrauen der Geldgeber auf das Stärkste erschüttert. Es kommt aber noch ein weiteres Moment hinzu, das den Staat zur Leitung von Betriebsverwaltungen ungeeignet erscheinen läßt: die Valutaschwankungen und die dadurch bedingten wirtschaftlichen Gefahren. In Friedenszeiten war der Geldwert im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen als fest anzusprechen. Waren die staatlichen Betriebsverwaltungen auch nicht in der Lage, sich den wechselnden Konjunkturen anzupassen, so brauchten sie doch keine schwankenden Geldwerte in ihre Rechnung einzustellen. Jeder Betrieb aber, der sich die Erwirtschaftung einer Rente zum Ziel gesetzt hat, muß sich in seinen wirtschaftlichen Dispositionen, die augenblickliche Entscheidung erfordern, den schwankenden Geldverhältnissen anpassen können. Jede geschäftliche Tätigkeit beruht heute auf einer so stark spekulativen Basis, daß der Staat, der durch etatsrechtliche Bindungen fast gar keine Bewegungsfreiheit besitzt und auch nicht besitzen darf, in diesem Punkte vollkommen versagen muß.

So ist es denn kein Wunder, daß die Staatsbetriebe die Hauptverreger des Defizits in den öffentlichen Finanzen sind. Die Betriebsverwaltung des Reiches schließt nach dem soeben veröffentlichten dritten Nachtrag für das Rechnungsjahr 1921 mit 37 Milliarden Mark ab. Eine Beibehaltung des bisherigen Systems bietet nicht die geringste Aussicht auf den Abbau des Defizits. Wir müssen also den Mut aufbringen, mit den gegenwärtigen Methoden zu brechen und andere aussichtsvollere an deren Stelle zu setzen. Die Etatswirtschaft muß unter allen Umständen verlassen und dafür das bewährte System der kaufmännischen Erfolgswirtschaft treten.

Es ist notwendig, mit den Eisenbahnen den Anfang zu machen, weil diese das größte Defizit haben. Erzeugt wird dieses durch einen zu großen Personalapparat. Mit einer Million Köpfen ist die deutsche Eisenbahnverwaltung zwar die größte, aber leider auch die unwirtschaftlichste Unternehmung der Welt. Es wird viel mehr Personal beschäftigt, als durch die Einführung des Achtstundentages bedingt ist. Die jetzige Verwaltung kann das riesige Angestelltenheer nicht abbauen, weil sie in eine politische Spitze ausmündet, die bei unserem parlamentarischen Staatswesen eben politische Rücksichten nehmen muß. Zur Gesundung der Verhältnisse können wir nur kommen, wenn wirtschaftliche Dinge, wozu ein tadellos funktionierendes Verkehrswesen aber in allererster Linie gehört, auch wirtschaftlich behandelt werden. Größte Sachlichkeit ohne politische Rücksichtnahme ist erforderlich. Es ist nötig, daß das Problem der Entpolitisierung gerade auch in diesem Punkte mit Energie angefaßt wird.

Wir sind jetzt an einer Stelle der wirtschaftlichen Entwicklung angelangt, wo etwas Durchgreifendes zur Gesundung der staatsfinanziellen Verhältnisse geschehen muß. Das Reich rechnet bereits für 1921 mit rund 160 Milliarden Fehlbetrag. Eine völlige Wiederherstellung der Finanzen wird allerdings erst nach Herstellung eines vernünftigen Reparationsprogramms durch die Entente möglich sein. Darauf können wir aber nicht warten. Wir müssen jetzt daran gehen, die unheilvolle Defizitwirtschaft im Innern zu beseitigen. Das ist schon deshalb nötig, um der Entente unseren ernstlichen Willen zu zeigen, damit endlich die verleumderischen Redensarten, Deutschland sabotiere seine Reparationspflichten, zum Schweigen gebracht werden. Ohne eine Widerherstellung des Gleichgewichts im inneren Reichshaushalt ist jede ernste Maßnahme finanzieller Natur zurzeit zwecklos. Das trifft sowohl für neue Steuern als auch für die vom Reichsverband der Deutschen Industrie geplante Kreditaktion zugunsten des Reiches zu. Bleibt alles beim Alten, dann fließen alle neu bereitgestellten Mittel in das unergründliche Loch der inneren Finanzwirtschaft. An der Abstellung dieses Uebelstandes mitzuwirken, ist jetzt die ernsteste Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen. Der erste Schritt dazu muß die Entbürokratisierung der Eisenbahn sein, die kommen wird und muß, wenn nicht heute, dann morgen."

Frankreichs Selbstisolierung.

Abreisedrohungen in Washington.

Die Möglichkeit einer Berufung Deutschlands zur Washingtoner Abrüstungskonferenz hat die Franzosen in helle Aufregung versetzt. Noch bevor Präsident Harding eine offizielle Einladung an Deutschland hat ergehen lassen, wendet sich die Pariser Presse mit aller Schärfe gegen eine eventuelle Mitarbeit Deutschlands an der Konferenz und betont, Frankreich habe die Einladung nach Washington nur unter der Bedingung angenommen, daß sie nur alliierten und assoziierten Mächten offenstehe. Deutschland habe kein Recht, sich über die Entwaffnung zu äußern. Für Deutschland sei die Frage durch den Vertrag von Versailles geregelt.

Zu gleicher Zeit hat Viviani, seit Briands Abreise der Führer der Delegation in Washington, in einer Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter mit einer gewissen Gereiztheit gegen die angeregte Teilnahme Deutschlands an der Washingtoner Konferenz protestiert. Er bezog sich hierbei auf seine Erklärung in Genf — Viviani ist bekanntlich Frankreichs erster Vertreter in Genf —, in der er sich dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund widersetzte.

Viviani erklärte weiter, ehe Frankreich mit denen, die das Völkerrecht in so offenkundiger Weise verletzt hätten, auf gleichem Fuße verhandelt, warte es ab, bis diese ihre Reue in längerer Aufrichtigkeit bewiesen hätten.

Nach einer Mitteilung des Washingtoner Berichterstatters des „Echo de Paris", Pertinax, soll die französische Delegation durch die Rede des britischen Außenministers Curzon, noch mehr aber durch die Meldung aus dem Weißen Haus, daß die Landabrüstung doch noch weiter besprochen werden solle, aufs tiefste erregt worden. Die Delegation soll, nach Pertinax, offiziell mitgeteilt haben, jede Wiedereröffnung der Landabrüstungsdebatte würde die sofortige Abreise der französischen Delegation zur Folge haben.

Eine Bestätigung dieser letzten Meldung liegt noch nicht vor; doch bei der Hartnäckigkeit, mit der die Franzosen stets ihre Politik verfolgt haben, muß man annehmen, daß sie auch diesmal mit ihrem Willen durchdringen wollen und selbst vor der Zurückziehung ihrer Delegierten aus Washington nicht zurückschrecken werden. In diesem Falle allerdings würden die Franzosen sich diesmal die Sympathie der Welt gründlich verscherzen. Präsident Harding wollte die Washingtoner Beschlüsse von Deutschland formell nur deshalb unterschrieben haben, damit Frankreich sich mit seiner Abrüstungsweigerung nicht länger auf die deutsche

---

Napoleons Detektiv.

2] Historischer Roman von Conan Doyle.

Nachdruck verboten.

„Dor is Boney sülber," sagte er.

Napoleon Bonaparte! Wie es mich bei diesen Worten durchschauerte! Es waren erst zehn Jahre vergangen, seitdem wir zum ersten Male von diesem Manne mit dem seltsamen italienischen Namen, den das englische Volk zu „Boney" verkürzte, gehört hatten — zehn Jahre, die Zeit, die ein Gemeiner braucht, um Unteroffizier zu werden, oder ein Kommis, um fünfzig Pfund Zulage zu bekommen. In einem Augenblick war er aus dem Nichts zu der höchsten Höhe emporgestiegen. Man fragte sich noch, wer er war, als er auch schon in den Norden Italiens eingefallen war wie die Pest, und ihn vernichtete. Venedig und Genua vergingen unter der Berührung dieses bleichen, schlechtgenährten Knaben. Den Soldaten im Felde schüchterte er ein, den Staatsmann im Kabinett überlistete er. Mit unerhörter Tatkraft warf er sich auf den Osten und, während die Menschheit noch staunte, wie er Aegypten kühn in ein französisches Departement verwandelte, war er auch schon wieder zurück in Italien und hatte Oesterreich zum zweiten Male zu Boden geworfen. Dem Gerüchte seines Kommens, folgte er auf dem Fuße, und wohin er kam, da waren neue Siege, neue Bündnisse. Die alte Ordnung stürzte, alte Grenzen wurden ausgelöscht. Holland, Savoyen, die Schweiz — sie waren nur noch Namen auf der Landkarte. Frankreich verschlang Europa. Sie hatten ihn zum Kaiser gemacht, diesen bartlosen Reiter, und mühelos hatte er die Republikaner zermalmt, gegen die selbst Könige und der stolzeste Adel Europas machtlos gewesen. So kam es, daß wir in ihm, der wie ein Federball des Schicksals von Ort zu Ort flog, und mit dessen Namen immer eine Heldentat, ein neuer Erfolg sich verband, — daß wir in ihm ein Uebermenschliches, ein Ungeheuerliches sahen, das Frankreich überschattete und Europa bedrohte.

Und jetzt, als der alte Matrose gleichmütig über das Wasser deutete und rief: „Dor is Boney", da blickte ich einen Moment auf in der törichten Erwartung, eine Riesengestalt zu sehen, ein Gebilde der Elemente, das drohend und uranfänglich über den Wassern des Kanals schwebte. Selbst noch jetzt, nach der langen Reihe von Jahren und dem Bewußtsein seines Unterganges, übt dieser Mann seinen Zauber aus: aber alles, was man liest und was man hört, ist blaß und schal gegen die Begeisterung, die sein Name bedeutete, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes stand.

Was meine Augen in Wirklichkeit sahen, war ganz verschieden von dieser kindlichen Vorstellung. Nach Norden hin erstreckte sich ein langes Vorgebirge, das im Abendscheine die graugrüne Färbung der anderen Landspitzen gehabt hatte; aber in der zunehmenden Finsternis schien es, wie die mattleuchtende Glut verkühlenden Eisens. Da stand er in der Nacht, der düstere Streifen, der mit dem Heben und Senken des Bootes immer verschwand und wieder auftauchte: — eine riesige, halbgeschmiedete Schwertklinge, deren Spitze nach England gerichtet war.

„Was ist denn das?" fragte ich.

„Wat ick all seggt hewv, Heer! Dat is een von Boney sin Armeen, und hei is mitten mang wahrschinlich. Dor sünd de Lagerfüern, un twischen hier und Ostende könnt Se ungefähr een Dutzend dorvon sehn. Hei mucht woll bannig girn röberkamn, wenn he Lord Nelsons anners Oog vok dichtmoken kunnt. Bit dorhin kann he nix moken un dat weet he gaud genung."

„Wie kann Lord Nelson wissen, was Napoleon tut?" fragte ich.

Der Mann wies mit der Hand über meine Schulter in die Dunkelheit hinein, und weit am Horizont bemerkte ich drei blinkende Lichter.

„Der Wachthund!" sagte er mit seiner heiseren Stimme.

„Die Andromeda! Vierunddierzig Kanonen!" fügte sein Kamerad hinzu.

Ich habe seitdem oft nachgedacht über das weite Leuchten auf dem Lande und die drei kleinen Lichter auf See: zwei Rivalen hart aneinander: die Macht zu Lande und die Macht zur See; der Jahrhunderte alte Kampf, der noch jahrhundertelang währen kann. Und doch, obwohl ich Franzose bin, weiß ich nicht, daß der Kampf bereits entschieden ist? — Denn er besteht zwischen einer kinderlosen Nation und einer, die ein kräftiges, junges Geschlecht heranwachsen sieht. Wenn Frankreich fällt, stirbt es, aber wenn England fällt, wieviele Stämme gibt es, die seine Sprache, seine Gebräuche, sein Blut weiter tragen in die Geschichte der Zukunft?

Das Land war dunkler hervorgetreten und das Aufschlagen der Wellen auf dem Sande tönte von Minute zu Minute lauter an mein Ohr. Schon konnte ich den weißen Schaum der Brandung vor mir erkennen.

Da schoß plötzlich wie eine Forelle unter einem Stein hervor ein langes dunkles Boot aus der Finsternis und steuerte gerade auf uns zu.

„'n Wachtboot!" rief einer der Seeleute.

„Bill, nu sünd wi in Buddel!" schrie der andere und fing an, etwas in seine Wasserstiefel zu stopfen.

Aber als das Boot uns sichtete, bäumte es wie ein scheues Pferd und verschwand, so schnell als acht Ruder in toller Hast es fortbewegen konnten.

Die Seeleute starrten ihm nach und wischten sich den Schweiß von der Stirn. „Na, ehr Gewissen schient vok nich reiner to sind, als unser," sagte der eine. „Ick hün sicher, dat wör dat Tollboot."

„Dat schient mi, Herr, as wenn Se nich de einzigste verdächtige Ladung an düsse Küst' wör'n, hüt nacht," bemerkte sein Kamerad. „Wat kunnt dat blot sind?"

„Dammi, wenn ick weet, was dat west is. Ick hewv een Plaat gooden Tabak in mien Stebel stekken, as ick ehr sehn daht, denn de franzeuschen Gefängnisse hewv ick beus op'n Magen. Man too, Bill, op em, dat ward ja woll all kloar aahn."

Gefahr berufen könne. Wenn Frankreich jetzt eine solche internationale Vereinbarung ablehnt, so gibt es damit deutlich zu erkennen, daß es im Gegensatz zu allen anderen Ländern grundsätzlich auf seine imperialistischen Rüstungen nicht verzichten will. Es isoliert sich selbst und ist damit für alle Folgen verantwortlich, die sich aus seiner von Haß und Rache diktierten Politik unweigerlich ergeben müssen.

Reichsregierung und Teuerung.

Scharfe Maßnahmen gegen Wucher und Preistreiberei.

Die durch die gegenwärtige Teuerung verursachten Mißstände auf dem Gebiete der Volksversorgung haben die Reichsregierung veranlaßt, mit den schärfsten Maßnahmen gegen Wucher, Schmuggel und Preistreiberei vorzugehen.

Nach Ansicht des Reichskabinetts beruht die Steigerung der Preise in der Hauptsache auf der Entwertung der deutschen Mark, die ihrerseits wieder im wesentlichen durch den Friedensvertrag und die uns auferlegten Reparationslasten herbeigeführt ist. Einer wucherischen Ausbeutung dieser Sachlage muß aber mit aller Energie entgegengetreten werden. Handhaben hierzu bietet nach Ansicht der Reichsregierung die Verordnung gegen Preistreiberei, die im Jahre 1919 durch die Wuchergerichtsverordnung und im Dezember 1920 durch ein weiteres Gesetz bis zur äußersten Grenze verschärft worden ist. Nach diesen Bestimmungen besteht die Möglichkeit, gegen Wucherer und Schieber mit den strengsten Strafen vorzugehen.

Zuchthaus-, Geldstrafe in unbeschränkter Höhe, Ehrverlust, Polizeiaufsicht, Untersagung des Handelsbetriebs, Einziehung der Waren und des wucherischen Gewinnes sowie Brandmarkung des Täters durch Urteilsveröffentlichung sind vorgesehen. Auch die Zurückhaltung von Gegenständen des täglichen Bedarfs fällt unter diese Strafdrohungen. Unabhängig vom Strafverfahren können Waren, die zurückgehalten werden, enteignet und der Allgemeinheit zugeführt werden.

Unzuverlässige Personen können vom Handel ausgeschlossen werden. Besondere Aufmerksamkeit erforderten die

Auswüchse auf dem Kartoffelmarkt.

Hier hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kürzlich eine neue Verordnung erlassen. Danach wird der Aufkauf von Kartoffeln beim Landwirt, soweit er nicht für den eigenen Bedarf erfolgt, von einer besonderen behördlichen Erlaubnis abhängig gemacht; sie darf nur hinreichend sachverständigen und zuverlässigen Personen erteilt werden. Die Reichsregierung und die Landesregierungen haben aus Anlaß der gegenwärtigen Teuerungswelle die nachgeordneten Stellen mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der schärfsten Durchführung der Vorschriften gegen Preistreibereien hingewiesen. Die Erlasse der preußischen und der bayerischen Regierung sind durch die Presse bekanntgegeben worden.

*

Brotverbilligung in Bayern.

Das bayerische Landwirtschaftsministerium läßt den zugunsten der Bedürftigsten im Lande bereits seit längerer Zeit getroffenen Maßnahmen zum Bezug von verbilligter Milch und von verbilligten Kartoffeln auf Grund eines Ministerratsbeschlusses ab 1. Dezember auch eine Brotverbilligungsaktion folgen, durch die das Pfund Brot um 60 Pfennig unter dem sonst geltenden Preis abgegeben werden kann. Dieses Vorteils können im ganzen 300 000 gering bemittelte Verbraucher teilhaftig werden. Wenn es gelingt, weitere Staatsmittel dafür flüssig zu machen, sind bereits Verhandlungen eingeleitet, damit weitere Kreise mit verbilligtem Brot, Milch und Kartoffeln versorgt werden können.

Die oberschlesischen Verhandlungen.

Abschluß der Genfer Tagung.

Der auf der Genfer Tagung ausgearbeitete Arbeitsplan für die deutsch-polnische Konferenz wurde von Calonder, Schiffer und Olszowski unterzeichnet. Hierauf hielt Präsident Calonder eine Ansprache an die beiden Abordnungen, in der er das verständnisvolle und versöhnliche Zusammenarbeiten hervorhob. Reichsminister a. D. Schiffer für Deutschland und Gesandter Olszowski für Polen dankten dem Präsidenten für die umsichtige Leitung der Verhandlungen. Damit hatte die Genfer Tagung, die lediglich die formellen Vorarbeiten zu leisten hatte, ihr Ende erreicht.

Wie bereits gemeldet, sieht die Satzung vor, daß fast alle Kommissionen in Oberschlesien tagen. Präsident Calonder wird sich vorübergehend und zwar kurz nach Beginn des neuen Jahres nach Oberschlesien begeben. Die deutschen und polnischen Bevollmächtigten werden bereits im Beginn der Arbeiten der Unterausschüsse nach Oberschlesien gehen. Ihr Sitz ist noch nicht bestimmt. Für die Wahl der Verhandlungsorte der Unterkommissionen sollen rein sachliche Erwägungen maßgebend sein, so daß z. B. der Ausschuß für das Eisenbahnwesen in Kattowitz und der Ausschuß für das Telephon- und Telegraphenwesen in Oppeln zusammentreten wird. Aus diesen Erwägungen soll auch der Ausschuß für den Schutz der Minderheiten seine ersten Beratungen in Oberschlesien selbst abhalten und erst dann nach Genf übersiedeln.

Schiffer und Olszowski sind verpflichtet, dem Präsidenten spätestens am 15. Januar 1922 den Abkommensentwurf zu unterbreiten. Der endgültige Text des Abkommens wird in Genf aufgesetzt und unterzeichnet werden. Als gleichzeitiges Original gilt der französische Text, dem jedoch deutsche und polnische Uebersetzungen, die von den beiden Parteien bescheinigt werden müssen, als Anlagen beigefügt werden.

*

In Sosnowice haben Verhandlungen von Vertretern der deutschen Industrie aus dem Polen zugesprochenen Teile Oberschlesiens mit polnischen Regierungsvertretern begonnen, um eine Klärung der Fragen vorzubereiten, die durch die Angliederung des Gebietes an Polen entstehen. Es wurden Ausschüsse gebildet, und zwar elf, deren Verhandlungsgebiete entsprechend den in Genf gebildeten Kommissionen abgegrenzt sind.

Politische Rundschau.

Deutsche Antwort auf Briands Rede.

— **Berlin**, 28. November. Zu der Meldung des „Petit Parisien", daß von Reichskabinett beschlossen worden sei, dem amerikanischen Geschäftsträger Dresel zur Uebermittlung an Staatssekretär Hughes, den Vorsitzenden der Abrüstungskommission in Washington, eine Note zu übergeben, in der Deutschland gegen die Rede Briands, insbesondere gegen die von Briand aufgestellten Behauptungen über angeblich in Deutschland bestehende militärische Organisationen, erfährt die „Deutsche Allg. Ztg." von zuständiger Seite, daß zwar Erwägungen schweben, wie die völlig unbegründeten Behauptungen Briands richtiggestellt werden können, daß aber irgendwelche Entscheidungen darüber, in welcher Form und auf welchem Wege dies geschehen soll, noch nicht getroffen sind.

Der Schuldige soll an den Pranger.

— **Paris**, 28. November. Nach dem Washingtoner Sonderberichterstatter des „New York Herald" hat die amerikanische Abordnung erklärt, die Vertreter der Vereinigten Staaten würden im Falle, daß die Verhandlungen der Konferenz scheitern, offen aussprechen, auf welche Weise dies geschehen sei und wen die Schuld treffe.

:: **Wichtige Besprechungen in London.** Die „Morning Post" berichtet, daß Dr. Rathenau und Dr. Siemens in London eingetroffen sind. Im Zusammenhang damit wird dem „Journal" aus London gemeldet, man erwarte dort auch den englischen Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, und den Vertreter Englands in der Reparationskommission, Bradbury, sowie zwei Sachverständige, die an Ort und Stelle die deutsche Finanzlage studiert hätten. Der Berichterstatter sagt, wenn er gut unterrichtet sei, wolle die englische Regierung die Mittel prüfen, durch die man Deutschland für die Regelung der Reparationsfrage beistehen könne.

:: **Deutschlands Einladung nach Washington vorbereitet?** Von amtlicher amerikanischer Seite wird versichert, daß man der deutschen Regierung bereits zu verstehen gegeben habe, sie möge alle Vorbereitungen für die Entsendung einer kleinen wirtschaftlichen und militärischen Delegation treffen, der das Recht zugestanden werden solle, das Problem der Rüstungen zu prüfen und die Frage der Reparationen offen zu erörtern. Nach einer Exchange-Meldung ist Italien ebenso wie England dafür, daß Deutschland zur Washingtoner Konferenz eingeladen wird. Ein amerikanischer Beamter habe mitgeteilt, daß England und die Vereinigten Staaten bereits Schritte getan hätten, um Deutschland auf die Konferenz zu bringen. Londoner Meldungen aus Washington bestätigen, daß der deutsche Geschäftsträger v. Thermann der amerikanischen Regierung mitgeteilt hat, daß Deutschland bereit sei, eine Delegation nach Washington zu schicken, die bevollmächtigt sein soll, die von Briand gewünschten Garantien für Deutschlands friedfertige Absichten zu geben. Von zuständiger amtlicher Stelle in Berlin liegt hierüber noch keine Aeußerung vor.

— **Die hessischen Wahlen.**

— **Darmstadt**, 28. November. Nach dem Ergebnis der Neuwahlen dürfte sich der Landtag folgendermaßen zusammensetzen: Sozialdemokraten 23 Sitze (bisher 31), Deutschnationale 4 (bisher in Gemeinschaft mit dem Bauernbund 5), Deutsche Volkspartei 11 (7), Bauernbund 10 (bisher in Gemeinschaft mit dem Deutschnationalen 5), Demokraten 5 (13), Zentrum 12 (13), U. S. P. 2 (1), Kommunisten 3 (0). Die sozialistischen Parteien haben über 100 000 Stimmen verloren, die Rechtsparteien über 50 000 Stimmen gewonnen.

:: **Die Not der Gemeinden.** Die demokratische Fraktion des Reichstages hat eine Interpellation eingebracht, in der gefragt wird, ob der Reichsregierung bekannt ist, daß die Gemeinden völlig außerstande sind, die Mehrlasten aufzubringen, die ihnen durch die Erhöhung der Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter auferlegt werden. Weiter, ob die Reichsregierung bereit ist, den Gemeinden schleunigst die Deckung für die neuen Aufgaben zu gewähren. Ferner wird gefragt, ob es richtig ist, daß die Reichsregierung beabsichtigt, eine Kontrolle der Gemeindefinanzen durch die Landesregierungen herbeizuführen.

Frankreich: Eine neue Hetzrede Poincares.

‡ Der ehemalige Kriegspräsident Poincare hielt in Bordeaux aus Anlaß eines Banketts eine neue Hetzrede gegen Deutschland, in der er auf die deutschen Wiedergutmachungszahlungen zu sprechen kam und ausführte, daß seit zwei Jahren die Alliierten Deutschland gegenüber eine „sonderbare Langmut" bewiesen hätten, die es „unverschämterweise" ausnutze und aus der es heute noch neue Vorteile zu ziehen trachte. Die Stunde sei jetzt gekommen, den Deutschen wie seinerzeit bei Verdun zu sagen: „Hier geht es nicht durch, hier werdet Ihr nicht weitergehen!" Wenn Deutschland Konkurs anmelde, werde die ganze Nation solidarischer Schuldner und alle gegenwärtigen und zukünftigen Werte würden zu Pfändern für seine Gläubiger.

Italien: Die italienisch-französischen Zwischenfälle.

‡ Der italienische Vertreter auf der Washingtoner Konferenz, Senator Schanzer, hat in einem Telegramm den angeblichen Zwischenfall, der zwischen ihm und Briand erfolgt sein sollte, und der Angriffe und Demonstrationen gegen

---

Eine Minute später stieß das Boot knirschend auf den steinigen Strand. Mein Bündel flog hinüber und ich stieg ihm nach. Der eine Matrose stieß den Bug wieder ab und sprang in das Boot, während sein Kamerad es in tiefes Wasser zurückruderte.

Die letzte Glut im Westen war verschwunden, drohende Wolken bedeckten den halben Himmel und undurchdringliche Finsternis hatte sich über den Ozean gebreitet. Als ich mich wandte, um dem verschwindenden Boot nachzuschauen, schlug mir ein feuchter scharfer Wind ins Gesicht. Das schrille Pfeifen des Windes zerriß die Luft, und dumpf und schwer toste die See.

Und so geschah es, daß an diesem stürmischen Abend im zweiten Frühjahr des Jahres 1805, ich, Louis de Laval, im einundzwanzigsten Jahre meines Lebens, nach einem Exil von dreizehn Jahren, in das Land zurückkehrte, dem meine Väter jahrhundertelang Zierde und Stütze gewesen waren. Es hatte uns schlecht behandelt, dieses Land; es hatte unsere Dienste mit Beschimpfung, Verbannung und Beraubung belohnt. Aber all das war vergessen, als ich, der einzige Laval einer neuen Generation, auf die Knie sank, meine Lippen auf das nasse, harte Gestein des heiligen Bodens drückte und den scharfen Duft des Seegrases einsog.

In der Salzmarsch.

Wenn der Mensch auf der Höhe des Lebens angelangt ist, wirft er wohl gern einen Blick zurück auf den langen Weg, den er gewandert ist, und der bald in goldenem Sonnenschein, bald im tiefen Schatten des Tales hinter ihm liegt. Er kennt dann das Woher und Wohin der Windungen und Biegungen, auf denen ihm Schönes oder Schlimmes begegnete, — frei und offen liegen sie vor seinem Auge. So klar ist alles, daß er sich kaum erinnern kann, wie dunkel ihm manches damals erschien und wie lange er an den Kreuzwegen gezögert hatte. Es wird ihm schwer, sich Einzelheiten zu vergegenwärtigen und sie sich selbst sowohl als anderen so darzustellen, wie sie zu jener Zeit vor ihm gestanden haben, weil er den Ausgang der Ereignisse nun weiß. Und doch, trotz der Reihe der Jahre, die vergangen ist, gibt es keine Zeit meines Lebens, welche mir so klar vor Augen steht, wie jener stürmische Abend, und bis zum heutigen Tage kann ich den kräftigen, salzigen Hauch des Seetangs nicht einatmen, ohne mich auf das nasse Geröll der französischen Küste zurückversetzt zu fühlen.

Als ich mich von den Knien erhoben hatte, steckte ich zuerst meinen Geldbeutel in die innere Tasche meines Rockes. Ich hatte ihn herausgenommen, um dem Matrosen ein Goldstück zu geben, obgleich ich nicht zweifelte, daß der Bursche wohlhabender war als ich selber. Ich hielt schon ein Silberstück in der Hand, aber ich konnte mich nicht entschließen, es ihm anzubieten, und so kam es, daß ich einem Fremden den zehnten Teil meines ganzen Vermögens schenkte. Die anderen neun Sovereigns verwahrte ich sorgfältig, und dann setzte ich mich auf einen flachen Felsblock und überlegte, was ich tun wollte. Hunger und Kälte machten sich schon fühlbar, der Wind peitschte mir ins Gesicht, und das Spritzwasser schmerzte in meinen Augen, doch der Gedanke, daß ich nun nicht mehr von der Barmherzigkeit der Feinde meines Vaterlandes zu leben brauchte, ließ mein Herz höher schlagen.

Das Schloß war, soviel ich mich erinnerte, gut zehn Meilen entfernt. Wenn ich jetzt meine Schritte dorthin lenkte, würde ich zu einer unzeitigen Stunde ankommen und ungekämmt und wetterzerzaust vor diesem Onkel erscheinen, den ich noch nie gesehen hatte. Mein empfindsamer Stolz zeigte mir die hochmütigen Gesichter seiner Dienerschaft, beim Anblick des vom Regen durchnäßten Wanderers aus England, der sich in das Schloß, das sein eigen sein sollte, in diesem Zustande einschlich. Nein, ich mußte ein Obdach für die Nacht suchen und dann zu gelegener Zeit und in möglichst anständigem Aufzuge mich diesem Verwandten vorstellen. Wo aber sollte ich vor dem Sturme Zuflucht finden?

Sollte ich mich nach Etaples oder Boulogne begeben? Der Name de Laval stand noch auf der Liste der Verbannten; denn mein Vater war ein berühmter und tatkräftiger Anführer der kleinen, aber einflußreichen Gemeinde gewesen, die dem König auf Tod und Leben treu geblieben war. Und trotzdem meine Ansichten ganz andere waren, mußte ich diese Männer hochachten, die alles ihrer Grundsätze wegen geopfert hatten. Ja, wenn nicht die größte Selbstverleugnung von ihnen gefordert worden wäre, wer weiß, ob die Bourbonen so edle Anhänger behalten hätten. Der französische Adel war ihnen treuer ergeben gewesen, als der englische den Stuarts; denn Cromwell hatte keinen üppigen Hof und keine reichen Posten an die zu vergeben, die die königliche Sache verließen. Die Selbstverleugnung jener Männer spottet jeder Beschreibung. Unter den Gästen meines Vaters waren damals zwei Fechtmeister, drei Sprachlehrer, ein Kunstgärtner und ein sprachkundiger Literat, der während einer Abendgesellschaft beständig eine Hand auf den Aufschlag seines Rockes hielt, um einen Riß darin zu verdecken. Und diese schlichten Männer mit dem bürgerlichen Gewerbe gehörten dem höchsten Adel Frankreichs an. Sie hätten fordern können, was sie wollten, wenn sie es vermocht hätten, die Vergangenheit zu vergessen und in die neue Ordnung der Dinge sich zu fügen. Der bescheidene, zaghafte, ja fast unfähige Monarch in Hartwell besaß jedoch noch die Untertanstreue jener alten Montmorency, Rohan und Choiseul, die, nachdem sie an seinem Glück teilgenommen hatten, ihn in seinem Unglück nicht verlassen wollten. Die dunklen Zimmer jenes verbannten Monarchen trugen bessere Zier als Gobelins oder Seres-Porzellan. Noch jetzt, nachdem ich selbst alt geworden bin, sehe ich sie noch deutlich vor mir, jene Männer in jener ernsthaften Förmlichkeit, und ich ziehe meinen Hut vor den edelsten der Edelleute, die unsere Geschichte aufweisen kann.

Eine Küstenstadt aufzusuchen, ehe ich meinen Onkel gesehen hatte, ehe ich erfahren hatte, ob meine Rückkehr gebilligt wurde, hieße so viel als meine Auslieferung in die Hände der Bewaffneten, die immer nach Fremden aus England ausspähten. Vor dem neuen Kaiser treten und vor ihn hingeschleppt werden, war zweierlei. Ich hielt es daher für das beste, landeinwärts zu wandern und in irgendeiner leeren Scheune oder einem Schuppen ungesehen und ungestört die Nacht zu verbringen. Am Morgen wollte ich dann zu meinem Onkel gehen und mit ihm zu dem neuen Herrscher von Frankreich.

Der Sturm wütete.

die französischen Konsulate in Italien zur Folge gehabt hatte, entschieden in Abrede gestellt. Schanzer erklärt, die Beratung sei zwar lebhaft (!) gewesen, aber stets in korrekten Formen geführt worden. Briand habe von neuem den französischen Standpunkt vertreten, Schanzer seinerseits habe den italienischen Standpunkt von neuem mit Nachdruck betont, Briand habe aber kein Wort gesprochen, das auch nur im entferntesten gegen Italien gerichtet gewesen wäre. — Diese Richtigstellung wird von der römischen Presse begrüßt, da die Demonstrationen vor den französischen Konsulaten bereits einen sehr bedenklichen Charakter angenommen hatten und sehr leicht zu einem ernsten diplomatischen Konflikt führen konnten. In Turin wurde der für den Umkreis des Konsulates verantwortliche Polizeibeamte wegen Mangels an Energie sofort entlassen. Im Konsulat soll alles drunter und drüber gestülpt worden sein. In Genua, Neapel und Varese begnügten sich die Demonstranten damit, vor den Konsulaten zu pfeifen und „Hoch Italien!" „Nieder Frankreich!" zu schreien. In Venedig fanden auf dem Markusplatz ähnliche Protestkundgebungen statt. Der italienische Botschafter in Paris drückte der französischen Regierung sein Bedauern wegen der Zwischenfälle aus.

England: Keine Truppenlandung in Cilicien.

‡ Eine amtliche englische Note dementiert die Pariser Pressemeldungen über beabsichtigte Truppenlandung in Mersina. Der englische Botschafter in Paris, Lord Hardinge, hat bereits einen freundschaftlichen Schritt in Paris unternommen, um die französische Regierung über die Absichten Englands zu beruhigen. Die Entsendung eines englischen Kriegsschiffes nach Mersina, erklärt Lord Hardinge, habe nur den Zweck, die englischen Interessen, nicht aber die dortigen Minderheiten zu schützen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Unparlamentarisches.

Besonnenheit schützt vor Gefahr, drum soll man die Ruh nicht verlieren,
man soll sich beherrschen fürwahr, sonst kann leicht ein Unheil passieren.
Wenn einer ein Wüterich ist und schlägt grob und barbarisch
und seine Erziehung vergißt, dann ist dies unparlamentarisch.

Unparlamentarisch zu sein, ist vielfach Gepflogenheit heute.
Es schimpfen und toben und schrei'n selbst „parlamentarische" Leute;
im Reichstag geht's manchmal hoch her, daß oft muß die Glocke ertönen,
es bietet für fäkalische Szenen die äußerste Linke Gewähr!

Ein neues Skandälchen ist jetzt im preußischen Landtag geschehen,
man hat alle Formen verletzt und ließ sich in Schimpfworten gehen.
Die Minderheit übte Terror und zog gleich die schärfsten Register,
mit Lärm unterbrach den Minister ein pfeifender, johlender Chor.

So ging's bis hinein in die Nacht, der Hungerstreik stand zur Debatte,
es wurde verhöhnt und verlacht, wer andere Ansichten hatte.
Der Ordnungsruf war für die Katz', zwar mahnte die Glocke zum Frieden, —
da sprang schon die Katz zum Präsidenten und — mauste die Glocke vom Platz.

Unparlamentarisch gehts her, sogar an den ernsteren Städten.
Man kennt keine Sachlichkeit mehr und weiß sich nicht anders zu retten,
da werden sie taktlos und dreist, statt würdig den Fall zu ermessen,
sie haben das Sprichwort vergessen: Wer schimpft, der hat Unrecht zumeist!

Was nutzt all' Geschimpf und Geschwätz? Unwürdig ist solches Gebahren,
man soll stets dem Recht und Gesetz die nötige Achtung bewahren!
Unparlamentarisch zu sein vermeide der würdige Streiter,
nur parlamentarisch allein gelangt er zum Ziele! — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 30. Nov. (Anhaltende Kälte.) In den letzten beiden Nächten ist die Temperatur noch weiter gesunken. Wie die Wetterwarte schreibt, dürfte in Deutschland das winterliche Wetter noch weiter anhalten, bis das bei Island erschienene Tief, bei dessen Herannahen eine Drehung der östlichen Winde nach Süd und Südwest und damit eine schnelle Erwärmung erfolgen würde, sich auch bei uns bemerkbar macht. Für die ungeschützten Saaten kann der anhaltende Frost sehr nachteilig werden, wie er auch die Wasserkalamität weiter vergrößert.

* **Laasphe**, 30. Novbr. Wir erhalten folgende Mitteilung: „Unter dem Rindvieh eines Metzgermeisters in der Stadt Siegen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Es besteht die Gefahr, daß die Seuche durch Viehaufkäufer in den Kreis Wittgenstein eingeschleppt wird. Die Schäden, welche diese Seuche verursacht, sind noch in frischer Erinnerung. Deshalb dürfte es überflüssig erscheinen, zur Vorsicht zu mahnen. Die Tiere welche die Seuche überstanden haben, sind nur kurze Zeit immun. Sie können nach Jahresfrist von neuem angesteckt werden."

* **Laasphe**, 30. Nov. Der Gasthof Koch (Inh. Paul Fuchs) am Bahnhof, wird vom 1. Dez. ds. Js. ab unter dem Namen „Westfälischer Hof" weitergeführt.

Es war so dunkel, daß ich kaum noch das Aufleuchten eines Wellenkammes wahrnehmen konnte. Von der Jolle, die mich von Dover hierher gebracht hatte, war keine Spur mehr zu sehen. An Land stand, wie es mir schien, eine Reihe niederer Hügel, aber als ich näher kam, fand ich, daß das Dämmerlicht ihre Größe übertrieben hätte: es waren nur mit dornigem Gestrüpp durchsetzte Sanddünen. Mein Bündel über der Schulter trat ich mir mühsam einen Pfad durch den lockeren Sand und das stachliche Gesträuch. Ich vergaß meine nassen Kleider, meine erstarrten Hände und faßte Mut bei dem Gedanken, daß meine Vorfahren noch größere Mühseligkeiten ertragen hatten, und daß vielleicht dereinst meine Nachkommen an meiner Beständigkeit sich aufrichten würden.

Endlos, endlos dehnte sich der Weg durch die trostlose Oede. Nur mit der größten Anstrengung konnte ich mich auf dem weichen Boden fortbewegen; dumpf klatschend versanken meine Tritte in dem Schlamm, und wie ein Knall klang es, wenn ich den Fuß erhob, um strauchelnd weiterzukommen. Es war mir klar: ich war in die schreckliche Salzmarsch geraten, die zur Zeit der Flut von der See bespült wird. Zu den Dünen zurück konnte ich nicht; ich hätte auch nicht gewußt, wo ich sie suchen sollte, in dieser pechschwarzen Nacht. Der Sturm umbrüllte mich, und mein Herz wollte mir stillstehen, wenn ich daran dachte, daß die See jetzt hereinbrechen könnte.

Wohin sollte ich mich wenden?

Konnten mir die Sterne des Himmels nicht den Weg weisen?

Aber zwischen den fliegenden Wolkenfetzen war kein Stern zu erspähen, und auch der Mond war nicht da.

Weiter, weiter wanderte ich, naß und müde, und geriet immer tiefer in diesen schrecklichen Sumpf, in dem ich oft bis zum Knie versank.

Sollte diese erste Nacht in Frankreich meine letzte sein und sollte der letzte Laval elend und verlassen in diesem furchtbaren Morast umkommen?

(Fortsetzung folgt.)

* **Laasphe**, 20. Nov. Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf die Versammlungen des Westf. Bauernvereins hinzuweisen, die wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ein zahlreiches Erscheinen der Landwirte rechtfertigen. Näheres ist aus dem Inserat in heutiger Nummer ersichtlich.

-n **Banfe**, 30. Nov. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Männergesangverein Concordia-Feudingen im Roth'schen Saale hierselbst ein Konzert. Der gute Ruf, der dem genannten Verein vorangeht, und ein auserwähltes Programm hatten eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft angelockt, sodaß der Saal die Besucher nicht alle fassen konnte. Es würde hier zu weit führen, auf alle Programmnummern näher einzugehen und wollen wir uns mit einem Gesamturteil begnügen. Der Verein bewährte unter seinem tüchtigen Dirigenten in einer Reihe von Chören seine oft bewunderte und vielgerühmte Chorkunst; er gab neue Beweise seiner glänzenden Vortragskunst, seiner Beherrschung der Sprache, des künstlerisch behandelten dynamischen Ausdrucks im Klang und ließ vor allem bewundern, wie sich infolge planmäßiger Schulung, guten Stimmenmaterials und der Disziplin seiner Sänger ungewöhnliche Leistungen erzielen lassen. Möge der Verein auf dem beschrittenen Wege weitergehen, weiter blühen und gedeihen. — Als Mitwirkende hatte der Verein Herrn Seminarmusiklehrer Wettig (Klavier) und Herrn Seminarist Vogel (Geige) aus Hilchenbach gewonnen. Herrn Wettigs Technik ist fabelhaft, was wir so recht in „Polka de la Reine" von Raff bewundern konnten. Auch Anschlag, Auffassung und Nüancierung zeigten uns Herrn Wettig als einen Künstler von großer Begabung und hohem Können. Leider kam beides infolge des schlechten Instruments, das Herrn Wettig zur Verfügung stand, nicht so zur Geltung, wie es wünschenswert gewesen wäre. Herr Vogel gab mit Mozarts Menuett in D-Dur eine schöne Probe seines technisch beherrschten und abgeklärten Geigenspiels, wenn auch das Trio teilweise ein noch ausgeprägteres Staktato vertragen hätte. Auch in den übrigen Vortragsstücken zeigte er ein für sein Alter ganz erstaunliches Können. Er überraschte durch tadellosen Strich, gute Technik, schöne Ausgeglichenheit und echt musikalisches Empfinden. Mit seiner Auffassung der beiden Kreisler'schen Sachen können wir allerdings nicht ganz gleicher Ansicht sein. Im übrigen: ein talentvoller, junger Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. — Als feinfühliger, zuweilen fast zu blaß wirkender Begleiter (wohl infolge des mangelhaften Instruments) zeigte sich Herr Wettig. — Alles in allem: genußreiche Stunden, für die die Zuhörerschaft durch starken Beifall nach jeder Nummer und besonders am Schluß des Programms dankte und den konzertgebenden Verein noch zu zwei Zugaben veranlaßte.

)!(**Banfe**, 30. Nov. Bei der am Montag stattgefundenen Treibjagd wurden 21 Hasen und 2 Rehe zur Strecke gebracht. Weidmannsheil!

Erndtebrück, 29. Nov. In einer am vergangenen Sonntag stattgefundenen Versammlung des hiesigen Landw. Ortsvereins wurde der Preis für das Liter Vollmilch auf drei Mark festgesetzt.

Erndtebrück, 29. Nov. Wie uns mitgeteilt wird, ist der frühere Kassenbeamte W. von hier seit einigen Tagen, nachdem er annähernd 11 Monate im Untersuchungshaft war, wieder zu seinen Angehörigen zurück gekehrt.

Erndtebrück, 30. Nov. Der hiesige Gesangverein Eintracht veranstaltete am vergangenen Samstag im Saale des Herrn Patt einen Familienabend, zu dem auch mehrere Einladungen ergangen waren. Wie uns von Teilnehmern mitgeteilt wird, verlief der Abend, zu dem auch viele Frauen von Mitgliedern erschienen waren, in äußerst harmonischer Weise, die dem Namen des Vereins zur Ehre gereicht. Herr Lehrer Heinrich Hansmann begrüßte im Namen des Vorstandes die Erschienenen und wünschte Allen einen frohen Abend. Auch war eine kleine Kapelle vorhanden, die während der Gesangspausen durch gediegene Musikvorträge angenehme Abwechselung bot. Den Glanzpunkt des Abends bildete die Ueberreichung von Ehrendiplomen an einzelne Mitglieder, die dem Verein seit 35 und 25 Jahren angehören. Herr Rektor Hansmann hielt eine humoristisch gewürzte Ansprache an die Frauen, in der er den Frauen ans Herz legte, nicht mit ihren Männern ins Gericht zu gehen, wenn sie ein- oder mehreremal einen schweren Chor einzuüben gehabt hätten, der ihnen das pünktliche Nachhausekommen unmöglich gemacht hätte. So viel man merken konnte, hatten die Frauen auch Verständnis dafür! — Zum Schluß wurde ein Tanzkränzchen abgehalten, welches die Teilnehmer noch recht lange in fröhlicher Stimmung zusammenhielt.

— **Dreidenbach**, 29. Nov. (Brand.) Auf dem hiesigen Hüttenwerk brach in der Nacht zum Sonntag im Material-Magazin Feuer aus, das Dank des sofortigen Eingreifens der hiesigen Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Das Gebäude brannte vollständig nieder.

— **Dillenburg**, 30. Nov. Zwei Kreuzottern, und zwar ausgewachsene Exemplare von 50–60 Zentimeter Länge wurden bei den Sprengungsarbeiten am Weinberg aus ihrem Winterschlaf geweckt. Sie waren über die Störung recht ungehalten und richteten sich kampfbereit auf. Es half ihnen aber nichts; sie kamen trotzdem in Spiritus.

— **Neue Siegel und Stempel bei der Post.** Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung ist jetzt am Werke, sich neue Siegel und Stempel zuzulegen. Die Postämter führen künftig alle ein Siegel mit dem Posthorn. Die Poststellen, die mit der Telegraphie oder dem Fernsprechwesen zu tun haben, sollen ein sinngemäß entwickeltes Siegel erhalten. Die Dienststellen des Reichspostministeriums und der Oberpostdirektion werden den neuen Reichsadler führen.

♂ **850 Mark Papiergeld für ein Zwanzigmarkstück.** Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank oder Post erfolgt auch in dieser Woche wieder zum Preise von 850 Mark Papiergeld für ein Zwanzigmarkstück und 425 Mark für ein Zehnmarkstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

Vermischte Nachrichten.

** **Die Einheitskurzschrift.** Unter Leitung des Staatssekretärs Schulz wurden im Reichsministerium des Innern die Verhandlungen über die Einheitskurzschrift fortgesetzt, an denen je drei von ihren Schulen beauftragte Vertreter von Gabelsberger und Stolze-Schrey teilgenommen haben. Die beiden Schulen haben sich auf einen Vorschlag geeinigt, über den das Reichsministerium des Innern alsbald mit den Landesregierungen in Verhandlungen eintreten wird.

** **Getreidespende amerikanischer Katholiken für Deutschland.** Wie in amerikanischen Blättern festgestellt wird, hat die Getreidespende der Katholiken in den Staaten Jowa, Minnesota und Nebraska, ungefähr dreieinhalb Millionen Pfund Mehl ergeben. Ueber eine Million Pfund ist bereits in Deutschland eingetroffen und verteilt worden, zwei Millionen Pfund befinden sich auf dem Wege und der noch vorrätige Maisvorrat dürfte noch weitere 500 000 Pfund Mehl ergeben. Von manchen Farmern, die kein Korn gaben, wurde Geld geschenkt und dieses Geld wurde zum Teil zu einer großen Fettsendung verwandt.

♂ **„Katastrophale Entwicklung der Kohlenlage"** überschreibt die „Deutsche Verwerkszeitung" einen Artikel, der sich mit der traurigen deutschen Kohlenlage beschäftigt. Aus sämtlichen Industriezweigen häufen sich die Klagen über Kohlenmangel. Zementwerke und Papierfabriken werden in der nächsten Woche ihren Betrieb ganz oder teilweise stillegen müssen. Die Bestrebungen, eine Erhöhung der Eisenerzeugung herbeizuführen, schlittern vollständig, weil die Hochöfen keinen Koks erhalten. Die Entente hat ihre Anforderungen an die Kohlenbelieferungen erhöht und beansprucht zudem in erster Linie die wertvollen Kokskohlen. Das erwähnte Blatt fordert vom Reichsarbeitsminister unverzügliche Aufnahme von Verhandlungen zur Herbeiführung von Ueberschichten.

** **Bessere Sicherheitsvorrichtungen im Kino.** Die Deutsch-hannoversche Partei hat anläßlich des Kinounglücks in Harburg a. d. Elbe, wobei bekanntlich 12 Kinder ihr Leben einbüßten und viele andere Schaden erlitten, an das preußische Staatsministerium eine Anfrage gerichtet, in der es u. a. heißt: Es hat sich herausgestellt, daß die Sicherheitsvorrichtungen infolge ungenügender Kontrolle versagt haben. Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um eine den Vorschriften entsprechende Ueberwachung der Sicherheitseinrichtungen auch in anderen Kinos mit aller Schärfe durchzuführen, um künftig solche Unglücksfälle zu verhüten?

** **Schweres Brandunglück in München-Gladbach.** In einem entfernt der Stadt München-Gladbach liegenden Wohnhause brach in der Nacht ein Brand aus, dem fünf Menschenleben zum Opfer fielen. Von den Bewohnern, Mann, Frau und vier Kindern, konnte sich nur der Mann durch einen Sprung aus dem Fenster retten, während die Frau und die Kinder, die anscheinend durch den Rauch betäubt worden sind, unter den zusammengestürzten Trümmern des Hauses verbrannten.

** **Der bestechliche Gefangenenaufseher.** Durch die Entlarvung eines betrügerischen Gefangenenaufsehers in Münster i. W. ist ein Fluchtversuch der dort sitzenden, bereits zum Tode verurteilten Raubmörder vereitelt worden. Es handelt sich um fünf Verbrecher, die im vorigen Jahre auf einer Chaussee einen Lohngeldwagen plünderten und dessen drei Insassen töteten. Ein Teil des Millionenraubes, nämlich 170 000 Mark, sollen nach den Aufzeichnungen der Räuber in der Umgegend Berlins bei Treptow vergraben sein. Der entlarvte Aufseher, der diesen Betrag ausgraben wollte, daran aber durch seine Verhaftung gehindert wurde, war im Zuchthause zu Münster angestellt und kam dort in Verbindung mit den Bochumer Raubmördern. Salpius ließ sich schon nach kurzer Zeit bestechen und besorgte wie für andere Gefangene so auch für die Bochumer Raubmörder Kassiber in einer Geheimschrift. Außer dem verhafteten Gefangenenaufseher Salpius wurde auch dessen Bruder festgenommen.

♂ **Die Polen haben das Nachsehen.** Aus Warschau wird berichtet, daß Bergwerke in Königshütte in französische Hand und große Eisenwerke in Hohenlohehütte in englische Hand übergegangen seien. In Kattowitz hätten sich japanische Interessenten festgesetzt. Die Polen förderten solche Verkäufe, da die Aufrechterhaltung der Industrie für Polen lebenswichtig sei und die Polen selbst nicht in der Lage seien, die Aufgabe erfolgreich in Angriff zu nehmen.

** **Gemeinsame Kulturpolitik.** Zwischen der deutschen und der österreichischen Regierung ist ein Uebereinkommen zustandegekommen, wonach die Reifezeugnisse der deutschen höheren Lehranstalten und der österreichischen Mittelschulen gegenseitig anerkannt werden sollen.

** **Khaki-Uniformen in Frankreich.** Der französische Oberste Kriegsrat hat beschlossen, die horizontblaue Uniform abzuschaffen und durch die Khaki-Farbe zu ersetzen. Der Grund ist, daß während des Krieges die Flieger beiderseits beobachtet haben, daß die horizontblauen Uniformen viel sichtbarer waren als die feldgrauen deutschen und die khakifarbigen englischen und amerikanischen. In einem Artikel der „Action francaise" wird der Mehrverlust, den die roten Hosen im Jahre 1914 der französischen Armee eingebracht haben, auf 100 000 bis 150 000 Mann geschätzt.

— **Das neue Europa.** Der größte Staat Europas hinter Rußland war bis 1918 Oesterreich-Ungarn, nach ihm das Deutsche Reich. 4000 Quadratkilometer kleiner als dieses folgte an vierter Stelle Frankreich. Heute ist Oesterreich-Ungarn zerstückelt und Deutschland hat etwa 70 000 Quadratkilometer verloren, statt 541 000 ist es nur noch 471 000 Quadratkilometer groß. Es ist damit um 81 000 Quadratkilometer kleiner als das um Elsaß-Lothringen vergrößerte Frankreich, das heute der größte Staat Europas hinter Rußland ist, und sogar 34 000 Quadratkilometer kleiner als Spanien und nicht sehr viel größer als Schweden. Ganz anders wird freilich die Reihe der europäischen Staaten, wenn man statt der Fläche, die Einwohnerzahlen betrachtet. Das verstümmelte Deutschland hat auch nach dem Verlust von einem Drittel Oberschlesiens noch 59⅔ bis 60 Millionen Bewohner, 20 Millionen mehr als Frankreich, das 1921 mit Elsaß-Lothringen noch nicht ganz soviel Einwohner hat wie das Frankreich von 1911 ohne Elsaß-Lothringen. Auch Großbritannien hat 4 Millionen Bewohner mehr als Frankreich. Spaniens Bevölkerung ist um 39 Millionen, also um weit mehr als die Hälfte geringer als die Deutschlands, und die Schwedens gar um 54 Millionen.

Westfälischer Bauernverein.

Versammlungen:

Feudingen, Gasth. Dörr, **Sonnabend** den **3. Dez.**, abends **7 Uhr.**
Laasphe, „ Kohlstädt, **Sonntag** „ **4.** „ nachm **3** „

Tagesordnung: 1. Vortrag des Geschäftsführers **Dr Heßling**, Altenhundem: „Gegenwärtige Wirtschaftspolitik und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft". — 2. Steuerfragen.

Alle Landwirte, auch Nichtmitglieder des Westf. Bauernvereins, sind freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Todesanzeige.

Am Sonntag abend 7½ Uhr entschlief plötzlich in Geisweid infolge eines Schlaganfalls unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer

Christian Heinrich

im Alter von 64 Jahren.

Mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich.

Feudingen, Geisweid und Plettenberg, 29. November 1921.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 2½ Uhr in Geisweid statt.

Spinnen und Weben

von Flachs, Brechflachs, Werg, Schwingflachs, Hechelflachs,

wird im Lohn gewebt und auch gegen Leinen, Haustuch, Handtuch sofort umgetauscht. Annahme jederzeit.

Robert Augstein, Dillenburg,

Uferstraße 5, neben Postamt.

Schleifholzanfuhr.

Zellstoffabrik Wildshausen b. Oeventrop i. W. vergibt die Anfuhr von 5467,13 rm Schleifholz aus den Revieren der Oberförsterei Banse nach Bahnhof Friedrichshütte-Laasphe an die Mindestfordernden.

Leistungsfähige Fuhrwerksbesitzer wollen ihre Forderungen pro rm und Distrikt bis zum 5. Dezember cr. an die Oberförsterei Banse einreichen. Letztere, sowie die Förster sind bereit, über Masse und Stand des in den einzelnen Forstdistrikten angefallenen Holzes nähere Auskunft zu erteilen.

Laaspher Lichtspiele

Freitag und Sonntag

Grosses

Kino-Programm.

Es ladet höfl. ein Paul Fuchs.

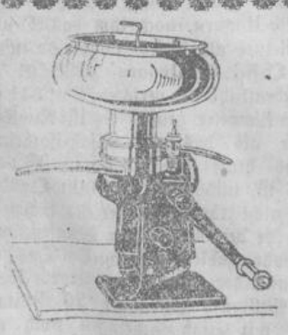
Gasthof Koch

Fichtenstangen, I—IV. Klasse, Fichtenknüppel, 125 × 5—8 cm, Fichtenscheiben, 125 × 5—8 cm

laufend waggonweise gegen Kasse zu kaufen gesucht.

H. & A. Hanses,

Rinsecke bei Kirchhundem.



Standard-Separator

beste Milchzentrifuge

deutsches Fabrikat.

Schneckenrad, Lager, Trommel aus Bronze, — Milchgefäß aus Messing, Ia. vernickelt. — 5 Jahre schriftliche Garantie. Billige Preise. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Außerdem bewährte Fabrikate wie Alfa und Westfalia, sowie Oele und sämtliche Ersatzteile für Alfa empfiehlt

Gustav Beuser, Oberndorf

Kreis Wittgenstein.

Meine

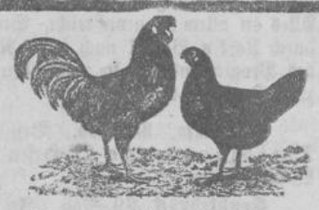
Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet.

Mit allen Neuheiten in gediegenen Galanterie- und Spielwaren, Geschenkbüchern, Jugendschriften ꝛc. ausgestattet, bietet dieselbe eine derartig unübertroffene Auswahl, daß ich hoffen darf, den Ansprüchen meiner werten Kunden in jeder Weise gerecht zu werden.

Zum Besuche der Ausstellung lade höfl. ein.

Laasphe. Hermann Jung.



Kreisverbands-Geflügelausstellung

am 4. und 5. Dezember 1921 im „Westfalia-Saal"

(Besitzer P. Gehlmann) in **Berleburg.**

Eröffnung: Sonntag den 4. Dezember, vorm. 11 Uhr.

Ueber 300 Ausstellungsnummern.

Günstige Gelegenheit zum Ankauf von Rassegeflügel.

Die Ausstellungsleitung.

An die Zahlung der am 15. ds. Mts. fällig gewesenen Abgabe bis spätestens 5. 12. cr. wird erinnert.

Laasphe, 29. 11. 1921.

Die Stadtkasse.

Hahn,
Stadtrentmeister.

Die Bellachini-Vorstellung muß Umstände halber verschoben werden.

Altblei

sowie sämtl. Altmetalle kauft zu den jetzigen höchsten Tagespreisen

C. H. Schneider,

Berleburg, T I Nr. 85.

Meine

Schuhmacher-Werkstatt

befindet sich im Hause des Herrn

Karl Schuppert, Wallstr 43

Alle Schuhreparaturen werden von mir unter Verwendung bestes Materials schnell, gut und sauber ausgeführt.

Felix Schmidt,

Laasphe, Schuhmacherei.

Ein gebraucht r, fast neuer

Füllofen

steht zum Verkauf. Auskunft bei der Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung.

Gut erhaltene Mandoline

zu kaufen gesucht. Angebote an die Gesch ft der Witta. Ztg.

Holz-Riemenscheiben, Karren aller Art

liefert in Ia. Ausführung als Spezialität

Chr. Gabriel,

Holzwarenfabrik,

Frielinghausen,

Post Dorlar.

Photograph. Anstalt

Ernst Eschemann

in Laasphe

ist jeden Sonntag von 2—4½ Uhr nachm. geöffnet

OTTO BAUER HAGEN i.W. NORDSTRASSE 21 FERNSPRECHER 333-334

N.G.A.-Leitung	1,–	1,5	2,5	4,–	6,–	10,–	16,–	qmm
	Mk.	280	350	520	680	950	1550	2100 p. 100 m
G.A. gelitzt		—	230	400	—	—	—	— " "

Wasserdichte Armaturen z. Hängen, Porz. m. Schutzglas, Mk. 18,50 p. St.
" " z. Schrauben, " " " " 19,50 " "

A.S.C.-Litze, 2 × 1 qmm, zu Mk. 6,20 p. m.

F.A.-Litze, oval Seide- u. Glanzg.-Umspinnung Mk. 6,— p. m.

Isolierband, schwarz, Ia. Qualität, Mk. 48 p. kg.

Hermann Theis, Wolzhausen

Kreis Biedenkopf.

:—: Telephon Nr. 17, Amt Breidenbach. :—:

An- u. Verkauf sämtl. Maschinen für Industrie und Landwirtschaft,

neu und gebraucht

wie Elektromotoren, Lokomobilen, Sauggasanlagen, Benzolmotore, sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen, Dresch- u. Reinigungsmaschinen, Zentrifugen, Häckselmaschinen, Rübenschneider, Pflüge, Eggen, Kartoffelquetschen, Mäh- und Saatmaschinen, Kultivatoren, Pumpen, Heuwender, Mühlen für Hand- und Kraftbetrieb usw.

Einrichtung kompl. Kraftanlagen.

Für unser kaufm. Büro zum 1. Januar, evt. früher

2 Kontoristen

im Alter von 18—20 Jahren gesucht.

Gustav Berger & Cie.

Erndtebrück

Suche für meinen gut bürgerlichen Haushalt zu sofort oder 1. Januar

tüchtiges Mädchen

gegen hohen Lohn.

Frau G. Hch. Hartmann,

Edermühle,

Arfeld bei Berleburg.

Ein ordentliches

Mädchen,

das Hausarbeit und auch etwas Landwirtschaft versteht, zu Weihnachten gesucht.

Frau Fuhrunternehmer Zöller, Siegen.

---

1 gebrauchte

Schreibmaschine

Marke Blickensderfer, Modell 7 mit Tastatur und sichtbarer Schrift für Mk. 2000.— abzugeben.

Angebote unter L. K. 450 an die Geschäftsstelle.